

R. Otto

## Vertreibung jüdischer Ärzte aus Görlitz

Wie in vielen Städten Deutschlands, so war auch in Görlitz der Anteil der jüdischen Ärzte wie bei anderen akademischen Berufen ziemlich hoch. Der Stadtverwaltungsdirektor a. D. Fritz Letsch ermittelte 1939 aus den hiesigen Adressbüchern nach dem Klang des Namens, also auf nicht völlig sicherer Grundlage für:

1864: 18 Ärzte, davon 1 jüdischer Arzt  
1899: 61 Ärzte, davon 4 jüdische Ärzte  
1919: 73 Ärzte, davon 6 jüdische Ärzte  
1930: 92 Ärzte, davon 5 jüdische Ärzte.

Auch im politisch-öffentlichen Leben der Stadt konnten sich Ärzte jüdischer Herkunft in Görlitz etablieren. So gelang bereits 1859 Dr. med. Marcus Born der Sprung in die hiesige Stadtverordnetenversammlung und Dr. Siegmund Stein fungierte von 1921 bis 1923 sogar als Stadtverordnetenvorsteher.

Mit der Errichtung der Nazidiktatur verschärfte sich, wie im gesamten Deutschland auch in Görlitz, die antisemitische Situation. Dass nun auch die Gesundheitsämter faktisch als „Transmissionsriemen der NS Gesundheitspolitik“ (Frei, Medizin, S. 64) agierten, traf jetzt auch auf die Neißestadt Görlitz zu. Zwar blieben die jüdischen Ärzte am Mittwoch, dem 29. März 1933, noch von einem diffamierenden Marsch durch die Stadt, der überwiegend jüdische Kaufleute und Juristen betraf, verschont, doch nur wenige Tage später betraf der für das gesamte Reichsgebiet angesetzte Boykott am 1. April 1933 neben Geschäftsleuten und Rechtsanwälten auch die als jüdisch geltenden Ärzte. Dr. med. Georg Kautschke verlor infolge des Berufsbeamten-gesetzes vom 7. April 1933 seine Stellung als Reichsbahnarzt. Außerdem schien wegen seiner jüdischen Frau Maria die berufliche Laufbahn seiner Kinder abrupt unterbrochen, so dass der Görlitzer Sanitätsrat im August 1933 seinem Leben ein Ende setzte.

Anfang 1934 wurden sechs als „nichtarischer“ eingestufte Ärzte aus Görlitz von der Rechnungserstattung ausgeschlossen. Es betraf: **Dr. Hans Frankenstein, Dr. Bertold Krebs, Dr. Arnold Malinowski, Dr. Rudolph Nürnberger, Dr. Erich Oppenheimer** und **Dr. Martin Schwarz** (Ring-Blätter Febr. 1934, Schlesien-S.253 ff.).

Die berüchtigten auf dem Nürnberger Parteitag 1935 beschlossenen Gesetze hatten sofortige gravierende Auswirkungen im Gesundheitsbereich. So wurde in Görlitz im September 1935 die Abteilung Erb- und Ras-

senpflege aufgebaut. Dem Medizinalwesen erwachsen durch das „Ehegesundheitsgesetz“ sowie das „Blutschutzgesetz“, welches die jüdischen Bürger betraf, neue Aufgaben und man erstellte zunächst eine entsprechende Kartei. Am 13. Dezember 1935 wurden in einem Rundschreiben des Nazi-OB sämtliche Beamte, Angestellte und Arbeiter verpflichtet, nur noch als arisch geltende Ärzte, Rechtsanwälte und Geschäfte in Anspruch zu nehmen. Andererseits gingen „deutsche“ Ärzte mit ihren jüdischen Patienten mitunter nicht gerade behutsam um. So wurde beispielsweise der Jude Paul Arnade, geb. am 10. Mai 1874, ehemaliger Inhaber der am 1. April 1936 „arisierten“ Koffer- und Lederwarenfabrik und inzwischen Rentner, am 20. Februar 1940 mit einer Lungenentzündung ins Görlitzer Stadt Krankenhaus eingewiesen und schon am 24. Februar 1940 wieder entlassen. „Patient fühlt sich wohl, jedoch noch sehr schwach. Entlassung in häusliche Behandlung, da Patient als Nichtarier nur im Stadium der absoluten Lebensgefahr in unserer Klinik Aufnahme findet.“ So lautete die lakonische Begründung, welche sowohl der behandelnde Arzt Fritz Richter, als auch der Chef der Inneren Abteilung, Prof. Dr. Hans-Edwin Büttner, unterzeichneten (R. Otto, 1990). Das zusammengetragene Material im diesbezüglichen Sammlungsgut des Ratsarchivs Görlitz ist recht unterschiedlich, sowohl was die Quantität als auch was die Qualität betrifft, so dass die jeweilige Länge der Behandlung des Schicksals der einzelnen jüdischen Ärzte keine Wertung darstellen kann. Der Verfasser entschied sich deshalb auch für eine alphabetische Reihenfolge.

**Albert Blau** wurde am 23. Juni 1869 geboren und arbeitete seit 1900 in seiner Görlitzer Praxis. Er betätigte sich auch als Privatdozent an der Universität zu Bonn und galt europaweit als gefragter Referent bei Mediziner-tagungen. Sein Lehrbuch für Ohren-, Nasen- und Halsleiden gehörte zur anspruchsvollen Standardliteratur der Medizinstudenten. Im Ersten Weltkrieg betreute Dr. Blau als Oberstabsarzt ein Infanterieregiment, während seine Ehefrau Minna – Tochter des Museumsdirektors Bauer aus Wien – als Krankenschwester die Verwundeten im Görlitzer Garnisonslazarett betreute. An der Planung und Gründung des St. Carolus-Krankenhauses im Jahre 1927 war Albert Blau maßgeblich beteiligt und fungierte dort bis 1933 als Chefarzt.

Diesen verantwortungsvollen Posten verlor er durch die an die Macht gelangten Nationalsozialisten. Außerdem durfte er nur noch jüdische Assistenzärzte ausbilden, wie zum Beispiel **Hans-Joachim Kautschke**, den Sohn von Sanitätsrat Kautschke, welcher im August 1933 Selbstmord beging. Dr. Blau gehörte auch zu jenen acht Bürgern, die im Geschäftsjahr 1933 wegen „nichtarischer“ Abstammung aus dem Kriegerverein „Kameradschaft“ 1872 Görlitz eliminiert wurden. Ebenso erging es ihm bei der Niederschlesischen Kunstvereinigung. Das hielt jedoch einige Personen, die unter den Nazis Rang und Namen hatten, nicht davon ab, sich heimlich von Albert Blau behandeln zu lassen. Sozial schwache Patienten wurden von ihm umsonst oder für minimale Bezahlung betreut. Ende Dezember 1937 wurde die unter seiner Leitung stehende „Klinik der Barmherzigen Schwestern“, Blumenstraße 37, für Patienten der Allgemeinen Ortskrankenkasse gesperrt. Während des Novemberpogroms am 9./10. November 1938 hielt sich Dr. Blau bei seiner erkrankten Ehefrau in Wiesbaden auf. Auch in seiner Wohnung fand eine sogenannte spontane zivile Haussuchung durch sechs mit Äxten bewaffnete SA- und SS-Männer statt, worüber Oskar Frömelt berichtete: „... sie stanken alle furchtbar nach Schnaps. Meine Frau wurde beiseite gedrängt, die Bande fiel in das Haus und zerschlugen mit Ihren Äxten alles, was Ihnen vor Augen kam. Kunstgegenstände, Bilder, Porzellan, Möbel, Hausgeräte, sanitäre Anlagen, Büroeinrichtungen, Schmucksachen, Bücher, Betten wurden aufgeschlitzt und wissenschaftliche und Büroeinrichtungen zerkleinert, Schmucksachen verschwanden ...“ Auch Puppen, Spielwaren und dergleichen, die Frau Blau für Waisen – und andere arme Kinder gekauft hatte, wurde von den Nazis geraubt.

Jetzt begann für das schon etwas betagte jüdische Ehepaar die Zeit der Emigration. Ihre Zufluchtsorte waren vorerst Bethel bei Bielefeld, das durch Zinzendorf bekannte Herrnhut sowie das benachbarte Jauernick beim katholischen Pfarrer Wendelin Siebrecht. Anfang Juni reisten die nunmehr verarmten Blaus nach Schweden, wo Dr. Blau noch drei Jahre als Arzt praktizieren konnte. Albert Blau verstarb 1942 ebenso wie später seine Frau im südschwedischen Lund.

Nach der politischen Wende beschloss die Stadtverordnetenversammlung vom 17. Januar 1991 die in Görlitz-Weinhübel gelegene

Straße der Bergarbeiter mit Wirkung vom 1. Mai 1991 in Albert-Blau-Straße umzubenennen.

**Siegfried Cohnreich** wurde zuletzt im Görlitzer Adressbuch von 1932/1933 genannt: Cohnreich, Siegfried, Dr. med. praktischer Arzt, Reichenberger Straße 12.

Laut Erinnerungen von der späteren Görlitzer Ehrenbürgerin Else Levi-Mühsam aus dem Jahre 1983 wurde Frau Cohnreich (oder beide) deportiert. Ihr Sohn hieß Heinz, ihre Tochter zog nach Insterburg und heiratete. Das weitere Schicksal ist (noch) unbekannt.

**Hans Frankenstein** ist zuletzt im Görlitzer Adressbuch von 1932/1933 eingetragen:

Frankenstein, Hans, Dr. med., Kinderarzt, Blumenstraße 2.

Sein weiteres Schicksal ist (noch) unbekannt. Das Ratsarchiv Görlitz besitzt Reichsfluchtsteueranträge nur sehr lückenhaft.

**Helmut Krauß** arbeitete, wie sich die einstige Wäschereileiterin Liesbeth Rudolph 1985 rückblickend erinnerte, in der berühmten und traditionsreichen Görlitzer Nervenklinik mit ihrem Chef, Sanitätsrat Dr. Siegfried Kahlbaum. Infolge der zunehmenden Diskriminierungen, denen er als Bürger jüdischer Herkunft ausgesetzt war, zog er schließlich die Konsequenzen und emigrierte nach Großbritannien. Seine Kinder soll ein anderer Arzt verborgen haben. Zuletzt ist er im Görlitzer Adressbuch von 1936/1937 eingetragen:

Krauß, Helmut, Dr. med., Nervenarzt, Schillerstraße 14.

Sein weiteres Schicksal ist (noch) unbekannt.

**Bertold Krebs** hatte die nichtjüdische Lebensgefährtin Fräulein Eva Wolf, welche seit 1931 eine Bücherei führte. Gemeinsam entfernten sie im September 1933 vom Balkon eines Nachbarn die Hakenkreuzfahne. Infolgedessen kamen beide in sogenannte Schutzhaft (E. Wolf 1986). Rückblickend berichtete 1985 der Görlitzer Jurist Johannes Perseke, dass der jüdische Kinderarzt Dr. Bertold Krebs immer einen großen Schäferhund mitführte, vor allem wohl um sich vor Anpöbelungen der Nazis zu schützen. Sein letzter Eintrag im Görlitzer Adressbuch von 1938/1939 lautet:

Krebs, Bertold, Dr. med., Facharzt für Kinderkrankheiten, Mühlweg 20 (bis 1. 10. Bismarckstr. 16).

Laut Reichsfluchtsteuerantrag emigrierte er im November 1938 nach Bolivien. Sein weiteres Schicksal ist (noch) unbekannt.

**Arnold Malinowski** ist letztmalig im Görlitzer Adressbuch von 1932/33 eingetragen: Malinowski, Arnold, Dr. med., Spezialarzt für innere und Kinderkrankheiten, Berliner Straße 58/59.

Laut Erinnerungen von Hanna Makabi aus den Jahren 1991/92 emigrierte er nach den Niederlanden. Sein weiteres Schicksal ist (noch) unbekannt.

**Rudolf Nürnberger** ist letztmalig im Görlitzer Adressbuch von 1938/39 eingetragen (Folgendes erst 1941/42):

Nürnberger, Rudolf, Dr. med., Facharzt für innere Krankheiten, Adolf-Hitler-Straße 30.

Laut Hanna Makabi (1991/92) emigrierte der 1900 geborene Arzt nach New York, wo er krank wurde und erblindete. Er heiratete eine Witwe mit Sohn, die ihn pflegte.

**Erich Oppenheimer** wurde 1894 in Berlin geboren. In den zwanziger Jahren zog er nach Görlitz und erhielt im Wohngebäude des Gewerkschaftshauses an der Mittelstraße seine Praxisräume. Er heiratete die 1896 in Moys (1929 zu Görlitz eingemeindet) geborene Charlotte Cohn. Der Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten wurde auch der Arzt der Görlitzer Arbeitersamariter, die ebenfalls im Gewerkschaftsgebäude ihr Domizil hatten. Seit 1925 betreute Erich Oppenheimer auch deren Ortsgruppe in der 15 km westlich gelegenen Kleinstadt Reichenbach. 1933, als die Arbeitersamariter durch die Nazis verboten wurden, verlor Dr. Oppenheimer auch seine Praxis im Gewerkschaftshaus. Zunächst konnte er seine Arbeit im Haus Jakobstraße 3 fortsetzen. Bald durfte er nur noch jüdische Patienten behandeln und schließlich wurden ihm auch der Dokortitel und seine Approbation als Arzt aberkannt. Erich Oppenheimer galt offiziell nur noch als „Krankenbehandler für jüdische Patienten.“ Familie Oppenheimer wurde 1942 zusammen mit anderen, noch in Görlitz wohnenden jüdischen Bürgern, in das 23 km nördlich gelegene Zwangsarbeitslager Rothenburg-Tormersdorf (Brüder- und Pflegeanstalt Zoar) deportiert, von wo aus später der Abtransport zum Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau erfolgen sollte. Das war wohl der Hauptgrund für den Selbstmord von Charlotte und Erich Oppenheimer am 24.

April 1942. Ihr 17-jähriger Sohn hatte im Lager eine Freundin gefunden und blieb am Leben. Sein weiteres Schicksal ist (noch) unbekannt.

Nach der politischen Wende beschloss die Görlitzer Stadtverordnetenversammlung am 17. Januar 1991 die Umbenennung der bisherigen Straße des Friedens in Görlitz-Weinhübel in Erich-Oppenheimer-Straße.

Im amtlichen „Adressbuch der deutschen Tierärzte-Ausgabe 1935“ wird **Dr. Siegfried Salomon**, Stadttierarzt, Flurweg 9, genannt. Sein letzter Eintrag erfolgte im Görlitzer Adressbuch 1936/37 und lautet:

Salomon, Siegfried, Dr. med. vet., Stadttierarzt, Reuterstraße 4

Sein weiteres Schicksal ist (noch) unbekannt.

Im amtlichen „Adressbuch ... 1935“ wird auch der Vet.-Rat, Kreistierarzt im Ruhestand Otto Simon, Lehrer an der Hufbeschlagsleherschmiede, Jochmannstraße 10, genannt. Sein letzter Eintrag im Görlitzer Adressbuch 1936/37 lautet:

**Simon, Otto**, Kreistierarzt i.R. Veterinärart, Jochmannstraße 10.

Sein weiteres Schicksal ist (noch) unbekannt.

Bei Siegfried Salomon und Otto Simon könnte der Familienname auf eine jüdische Herkunft hindeuten. Ebenso könnte der jeweils letzte Eintrag im Görlitzer Adressbuch von 1936/37 ein potentieller Hinweis auf Diskriminierungen während der Nazizeit sein.

An den jüdischen Arzt **Dr. Schwarz** in dem nördlich von Görlitz gelegenen, durch seine Glasindustrie bekannten Ort Penzig, kann sich heute noch der 1929 geborene, jetzt in Weimar lebende Bürger Hubertus Scholz erinnern. Als drei oder vierjähriges Kind wurde er nach einem Unfall von Dr. Schwarz behandelt. Dieser soll nach 1933 „... wohl mit seiner Familie aus Penzig weggegangen ...“ sein. An seiner Stelle praktizierte später der Dentist Paul Leidgeb, welcher im Adressbuch 1934 für den Landkreis Görlitz (Ratsarchiv Görlitz besitzt nur Ausgaben von 1934 und 1939) zu finden ist:

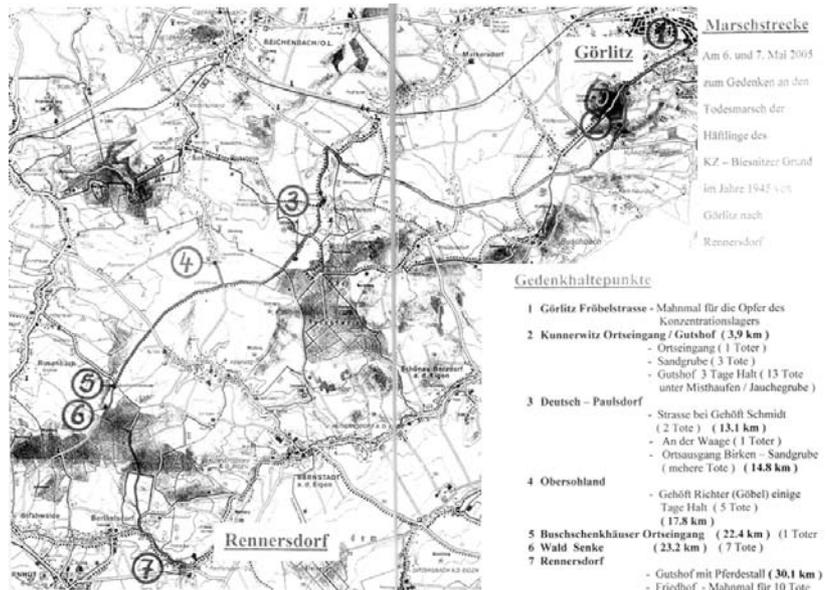
**Leidgeb, Paul**, Dentist, Wilhelmstraße 21

Laut Erinnerung der Mutter von Hubertus Scholz „... war er noch eine Zeit in Görlitz ...“. Wenngleich in den Görlitzer Adressbüchern (enthalten nur den jeweiligen Haushaltsvorstand) nicht nachweisbar, könnte es

**Projekt – 60. Jahrestag des Todesmarsches und des Tages der Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Biesnitzer Grund im Jahre 2005 in Görlitz**

**Zeitplan des Gedenkmarsches**

Datum	Uhrzeit	Maßnahme / Ort
6. Mai	09.00	Gedenken <b>Mahmmal Fröbelstrasse Görlitz</b> (Gedenkpunkt 1)
	09.30	Beginn des Gedenkmarsches
	10.30	Eintreffen <b>Kunnerwitz</b> und Gedenken für Opfer am Ortseingang / Sandgrube und Gutshof (Gedenkpunkt 2)
	11.00	Abmarsch
	13.25	Eintreffen <b>Deutsch Paulsdorf</b> und Gedenken an der Strasse bei Gehöft Schmidt (Gedenkpunkt 3/1)
	13.45	Abmarsch
	13.55	Eintreffen und Gedenken an der Waage (Gedenkpunkt 3/2)
	14.15	Abmarsch
	14.30	Eintreffen und Gedenken am Ortsausgang Birken – Sandgrube (Gedenkpunkt 3/3)
	14.50	Abmarsch
	15.30	Eintreffen <b>Obersohland</b> und Gedenken am Gehöft Richter/Göbel, (Gedenkpunkt 4)
	16.00	Abmarsch zur Schule / Sohland
7. Mai	09.00	Gedenken am Gehöft Richter/Göbel
	09.10	Abmarsch
	10.20	Eintreffen <b>Buschschenkhäuser</b> und Gedenken am Ortseingang (Gedenkpunkt 5)
	10.40	Abmarsch
Datum	Uhrzeit	Maßnahme / Ort
	10.55	Eintreffen <b>Wald – Senke</b> und Gedenken (Gedenkpunkt 6)
	11.15	Abmarsch
	13.15	Eintreffen <b>Rennersdorf – Gutshof</b> und Gedenken (Gedenkpunkt 7/1)
	13.45	Abmarsch
	14.00	Eintreffen Friedhof und Gedenken (Gedenkpunkt 7/2)
	14.30	Beendigung des Gedenkmarsches



sich um Dr. Martin Schwarz gehandelt haben, der Anfang 1934 gemeinsam mit fünf anderen als jüdisch geltenden Görlitzer Ärzten von der Rechnungserstattung ausgeschlossen wurde. Er soll trotz aller Schwierigkeiten nach Palästina/Israel emigriert sein, wo er ein neues Leben beginnen musste. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

**Fritz Warschawski** wurde 1888 geboren und führte in Görlitz eine Zahnarztpraxis. Als Gegner der Nazis spendete er nicht nur bei Solidaritätssammlungen, sondern unterstützte auch durch unentgeltliche medizinische Hilfe wirkungsvoll die in der Illegalität arbeitenden Widerstandskämpfer. Wohl nicht zufällig spot-tete das Nazi-Organ, die Oberlausitzer Früh-

post vom 20. März 1933, über seine neben anderen jüdischen Bürgern Hebräisch lernende Gattin „... Frau Zahnarzt Warschawski, deren Sohn schon die gesegneten Gefilde Zions zum Ärger der dort eingesessenen Araber auf-gesucht hat, ...“ Der letzte Eintrag im Görlitzer Adressbuch 1932/33 lautet:

Warschawski, Fritz, Dr. Zahnarzt, Postplatz 10, ... Praxis, Berliner Straße 18.

Dr. Warschawskis jetzt in Zürich lebender Enkel Michael Guggenheimer schrieb 2004 in seinem Buch „Görlitz, Schicht um Schicht, Spuren einer Zukunft“ über das Exil in Palästina, ab 14. Mai 1948 Israel, wo Fritz Warschawski zunächst wieder eine Arztpraxis führte. Seine Frau, die bereits in Görlitz gesundheitliche Probleme hatte, kam mit dem

Leben im Exil überhaupt nicht zurecht und beging schließlich Selbstmord. Herr Warschawski heiratete später eine rechtzeitig vor dem Zweiten Weltkrieg aus Frankfurt geflo-hene Witwe. Die Arztpraxis verkaufte er an einen Kollegen und erwarb eine Sukkulenten-gärtnerei. Die wertvollen Kakteen wurden damals zum neuen Lebensinhalt des inzwi-schen über 60-jährigen Kurt Warschawski.

Literatur beim Autor

Anschrift:  
Dipl.-Historiker Roland Otto  
Städtische Sammlungen für Geschichte und Kultur  
Ratsarchiv Görlitz  
Untermarkt 6 – 8  
02926 Görlitz